

# **Der Höllentrip der Natascha W.**

Roman von Claudia Löhn

**Teil 1-5**

## Teil 1

Wenn des Teufels eiskalte Krallen, die Sucht nach Drogen, seien es Alkohol, Tabletten oder Heroin, Dich umschließt, wird er Dich nie mehr entkommen lassen!

Nur selten schafft es ein außergewöhnlicher, vielleicht von Gott begnadeter Mensch, gegen den Strom der Hölle zu schwimmen, und dem alles vernichtenden Feuer zu entkommen.

Nur wenige schaffen es...

\*

Eine Tür fiel krachend ins Schloß.

Natascha öffnete langsam die Augen. Ihr Blick fiel auf die halb zugezogenen Vorhänge.

Das Fenster stand auf Kipp und sie hörte das monotone Rauschen des Regens.

Es war am Nachmittag angenehm still im Haus gewesen, dadurch war sie eingeschlafen. Der Knall der zuschlagenden Tür hatte sie aus der Traumwelt unsanft zurückgeholt. Langsam setzte sie sich im Bett auf und tastete nach dem Lichtschalter. Der Schein der Nachttischlampe fiel auf die spärliche Einrichtung des Jungmädchen-Zimmers:

Da war ein alter Kleiderschrank, ein Schreibtisch, ein von zu vielen Büchern durchhängendes Regal und das schmale Holzbett. Die Lampe an der Decke hatte keinen Schirm mehr, die nackte Birne hing verloren an der viel zu dunklen Zimmerdecke, die schon lange keinen Pinsel mehr gesehen hatte.

Natascha war inzwischen aufgestanden.

Sie öffnete das Fenster ganz und lehnte sich weit hinaus. Tief sog sie die frische, nach Regen duftende Oktoberluft in ihre Lunge, als ob sie aus diesem Atemzug Kraft gewinnen könnte. Kraft, die sie in diesem Haus bitter nötig brauchte, um jeden einzelnen Tag, halbwegs unbeschadet zu überstehen.

Natascha fühlte sich fremd in ihrer eigenen Familie. Sie fragte sich immer wieder, wie es geschehen konnte, daß sie gerade hier geboren wurde, von dieser Frau, die ihre Mutter war, und die ihr doch nie vertraut war.

Die wohltuende Stille wurde nun durch weitere Geräusche endgültig beendet.

Unten, im Wohnzimmer klirrten Gläser und Stimmen drangen bis in Nataschas Zimmer.

Sie wußte, daß jetzt wieder die schlimmsten Stunden des Tages bevorstanden. Der Vater war aus der Kneipe zurückgekehrt, volltrunken, wie an jedem Tag, an den Natascha sich erinnern konnte.

Es gab schlimme, besonders schlimme und grauenvolle Tage. Es hing ganz davon ab, wie der Vater gelaunt war! Ob er "nur" herum brüllte, mit Gegenständen um sich warf, oder sogar auf Familienmitglieder, ganz gleich aus welchem Anlaß, einschlug.

Meistens war die Mutter das Ziel des tobenden Vaters.

Natascha empfand nur Mitleid mit ihrer Mutter, den Vater hingegen, haßte sie aus vollem Herzen. Sie konnte sich nicht erinnern, jemals auch nur den Funken väterlicher Zuneigung gespürt zu haben.

"Du verdammte Schlampe", schrie Vater, unten in der Küche, "hast du etwa kein Bier gekauft?"

"Doch Leo, in der Garage steht eine ganze Kiste", kam es von der Mutter zurück.

"Das ist dein Glück!"

Die Tür fiel hinter dem Vater wieder zu. Er holte sich sein Bier aus der Garage.

Natascha atmete erleichtert noch einmal tief ein und schloß dann das Fenster.

Es schien nur ein schlimmer Abend zu werden, es war genügend Bier im Haus.

Gleich würde Leo sich auf der Couch breitmachen und sich einen Porno- oder Karatefilm ansehen. Dabei leerte er für gewöhnlich eine Kiste Bier oder auch eine Flasche Schnaps.

An "guten" Tagen schlief er dann irgendwann ein und der Rest der Familie hatte Ruhe vor ihm.

Mutter saß meistens stumm auf dem Sessel gegenüber der Couch und stierte gedankenverloren auf den Fernseher, in dem Filme liefen, die ihr so gleichgültig waren, wie alles in ihrem Leben. Sie hatte längst aufgegeben, ihre eigene Meinung zu irgend etwas zu haben. Sie war so vielen Schlägen und Demütigungen ausgesetzt gewesen, daß sie innerlich wie tot war.

Ein paar Stunden jeden Tag, verbrachte sie damit, das heruntergekommene Haus, leidlich sauber zu halten und die Spuren des Vorabends zu beseitigen.

Gelegentlich kam es vor, daß der Vater im Vollrausch, Sex von seiner Frau verlangte.

Er legte dabei Wert darauf, daß alle Familienmitglieder dieses seltene Geschehen mitbekamen.

Es war das Würdeloseste und Abscheulichste, was Natascha kannte.

Leo öffnete dann die Wohnzimmertür und schrie durch das ganze Haus: "So, jetzt werde ich es der alten Hure mal wieder so richtig besorgen."

Ihre Mutter zog dann meistens nur wortlos den Rock hoch und machte gefügig die Beine breit. Dann stöhnte und keuchte der Vater laut, und manchmal hörte man die Mutter halb erstickt wimmern.

Freude und Glück waren Fremdwörter in diesem Haus!

\*

Natascha hatte sich an ihren Schreibtisch gesetzt und lernte Englischvokabeln. Sie liebte die Schule und lernte gern. In der Schule war sie mit normalen, lustigen Menschen zusammen. Sie hatte Glück gehabt, daß sie auf das Königsgymnasium gehen konnte, denn die Eltern waren eigentlich dagegen gewesen. Doch ihre ehemalige Grundschullehrerin hatte sich für sie eingesetzt.

Natascha war dort schon eine so gute Schülerin, daß die Lehrerin davon überzeugt war, daß nur ein Gymnasium, als weiterführende Schule in Frage kam.

Und diese Meinung hatte sie schließlich auch bei Nataschas Eltern durchgesetzt.

"Na gut, wenn Sie meinen...", hatte ihr Vater schließlich eingewilligt, "solange wir keine Scherereien damit haben, soll sie ruhig hingehen, auf die Schule für feine Pinkel... aber lange wird sie es sicher nicht dort aushalten."

Der Vater war im Irrtum gewesen. Natascha ging inzwischen, mit ungebrochener Begeisterung, in die zehnte Klasse des Gymnasiums und brachte tadellose Zensuren nach Hause, womit sie ihre Eltern allerdings keineswegs erfreuen konnte. Irgendwann hörte sie einfach auf, ihnen die Arbeiten zu zeigen, weil es jedesmal dumme Bemerkungen hagelte. Sie unterschrieb alles selber, und da sie ausnahmslos gute Noten schrieb, kam kein Lehrer auf den Gedanken, die Unterschriften könnten gefälscht sein.

\*

Die Uhr auf Nataschas Schreibtisch zeigte inzwischen halb acht.

Draußen war es finster geworden. Der Regen hatte nachgelassen. Natascha schlug mit einem tiefen Seufzer das Englischbuch und ihr Vokabelheft zu.

"Genug für heute", sagte sie zu sich selbst, reckte sich und dehnte alle Muskeln. Ihr Herz machte einen Freudensprung: "Jetzt gehe ich zu Tom, nichts wie raus hier!"

Im Haus war es wieder erfreulich ruhig. Ab und zu war ein Schuß oder Schrei zu hören-die Eltern saßen vor dem Fernseher.

Nataschas Geschwister waren noch nicht nach Hause gekommen.

\*

Ganz leise huschte Natascha über die kalte Holzterasse nach unten. Sie ging ins Badezimmer. Ein Blick in den Spiegel zeigte ihr hübsches junges Gesicht. Sie war sechzehn Jahre alt und sah eher noch etwas jünger aus, hatte saubere, ebenmäßige Haut und leuchtend grüne Augen, aus denen, trotz ihrer schlechten Lebenssituation, ein fester Wille und eine gehörige Portion Selbstbewußtsein strahlten.

Sie nahm die Bürste und kämmte kurz durch ihre, mehr als schulterlangen blonden Haare.

Sie ging noch mit einem rosé-farbigem Lippgloss über ihre Lippen.

Dann verließ sie das Bad ebenso leise, wie sie es betreten hatte. Von der Garderobe nahm sie ihre Jacke und war im nächsten Moment aus dem Haus. Sie sagte nie jemandem Bescheid, wenn sie fortging. Es interessierte keinen, und wenn der Vater schlecht gelaunt war, hätte er es wieder zum Anlaß genommen, einen Streit vom Zaun zu brechen.

Natascha ging zügig die menschenleere, abendliche Straße entlang. Es war kühl geworden, ein Hauch von Nebel legte sich über die Stadt. Natascha sah all die hellerleuchteten Fenster im Vorübergehen, und freute sich darauf, in einer halben Stunde eine andere Welt zu betreten. Als sie die Haltestelle erreichte kam bereits die Bahn. Zehn Minuten später war sie in der Kölner Innenstadt und noch einmal zehn Minuten später stieg Natascha in Köln-Braunsfeld aus. Hier wohnte ihr Freund Tom...

## Teil 2

Nach einem kurzen Fußweg stand sie endlich vor dem eindrucksvollen Haus, in dem Tom mit seinen Eltern wohnte.

Natascha warf einen kurzen Blick auf die goldene Tafel:

Dr. Med. Thomas Köcher

Chirurg,

Dr. jur. Elisabeth Köcher

Rechtsanwältin

Unter den beiden Namen befand sich ein schwarzer Klingelknopf, den Natascha nun dreimal drückte.

An der Haustür erschien Thomas Köcher, Tom's Vater: "Ach, guten Abend Fräulein Wiedemann, kommen Sie nur herein. Tom ist noch im Bad, er ist aber gleich fertig", begrüßte er Natascha freundlich, aber dennoch distanziert.

"Guten Abend, Herr Dr. Köcher", antwortete Natascha. Ihr Herz klopfte heftig. Sie war jedesmal aufgeregt, wenn sie dieses große, prunkvoll eingerichtete Haus betrat.

Sie folgte Tom's Vater durch die lange Diele ins Wohnzimmer.

"Guten Tag, Fräulein Wiedemann", begrüßte sie nun auch Tom's Mutter. Sie blickte nur ganz kurz auf und widmete sich dann sogleich wieder ihrem Schachspiel.

Endlich öffnete sich die Badezimmertür und Tom kam heraus. Er hatte nur ein Badetuch um die Hüften und seine Haare waren noch naß.

"Hallo, mein Schatz", er kam auf Natascha zu und küßte sie auf die Wange.

"Hallo Tom", gab sie zurück.

Tom's Mutter schaute vom Schachbrett auf und warf einen mißbilligenden Blick auf ihren unzureichend bekleideten Sohn.

"Komm, Natascha, lass uns nach oben in mein Zimmer gehen, da sind wir ungestört."

Er nahm sie bei der Hand und zog sie mit sich. Natascha erschauerte, als sie endlich in seinem Zimmer waren. Es war ein prachtvoller Raum, mit allen nur erdenklichen Annehmlichkeiten.

Im Kamin brannte ein romantisches Feuer. Auf dem Tisch stand eine Flasche Champagner, im Sektkühler. Die dunkelblauen, schweren Samtvorhänge waren zugezogen. Tom hatte alles vorbereitet. Sein durchtrainierter Körper schimmerte bronzefarben im Schein des Kaminfeuers. Er nahm sie leidenschaftlich in seine Arme und küßte sie zärtlich und doch fordernd. Das Handtuch war von seinen Hüften gerutscht und Natascha sah seinen männlichen, erregten Körper.

Sie spürte, wie eine Welle der Erregung auch sie durchflutete. Ihr Körper drängte dem seinen entgegen.

Sanft begann er sie auszuziehen, dabei küßte er sie immer wieder. Schließlich waren sie beide ganz nackt.

Tom nahm sie mit Leichtigkeit auf seine starken Arme und trug sie auf den weichen Hirtenteppich vor dem Kamin. Natascha fühlte sich unendlich glücklich.

"Ich liebe dich, Tom", hauchte sie immer wieder.

"Ich liebe dich auch", stöhnte Tom und liebte ihren ganzen Körper.

Als er in sie eindrang, war ihr, als ob sie verglühen würde.

Sie liebten sich im Schein des Kaminfeuers. Ihre verschmolzenen, sich rhythmisch bewegenden Körper warfen gewaltige Schatten an die Wand.

So gaben sie sich eine halbe Stunde dem wundervollen Liebesspiel hin, bis beide gleichzeitig von einem sinnraubenden Höhepunkt fortgerissen wurden.

Sie klammerten sich wie Ertrinkende aneinander, bis die Spannung nachließ und sie, erschöpft und naßgeschwitzt, endlich ruhig auf den Flokati sanken.

Nur ihrer beider Atem und das Knistern des Feuers war zu hören. Das ist Glück, dachte

Natascha und wollte ewig so liegen bleiben.

Sie war seit einem Jahr mit Tom zusammen. Er ging in dieselbe Klasse wie Natascha.

Er war der erste Mann gewesen, mit dem Natascha geschlafen hatte, und bis zum heutigen Tage war er der einzige geblieben.

Natascha konnte sich nicht vorstellen, es jemals mit einem anderen zu tun.

Nachdem sie eine Weile so dagelegen hatten, stand Tom auf und ging an seinen Kleiderschrank. "Mach doch schon einmal den Champagner auf", sagte er, während er sich anzog.

"Hast du schon für den Vokabeltest gelernt?" fragte Natascha und machte dabei mit großer Vorsicht die Flasche auf.

"Ja, klar", gab Tom zurück, "schließlich will ich eine vernünftige Note bekommen. Und wie sieht's bei dir aus?"  
"Ich hab auch schon gelernt", antwortete sie und goß den prickelnden Tropfen in die glitzernden Kristallgläser:  
"Auf uns", prostete sie Tom zu.

Bis weit nach Mitternacht saßen die beiden noch vor dem Feuer, redeten über Gott und die Welt und schlürften Champagner.

"Jetzt wird's aber Zeit", bemerkte Natascha, als sie einen Blick auf die Uhr warf.  
"Du hast recht", erwiderte Tom, "ich fahre dich schnell nach Hause."

Eine viertel Stunde später betrat Natascha ihr Elternhaus. Sie fröstelte, als sie leise die Treppe hochging.  
Das Haus war unbehaglich, schlecht geheizt und feucht.

Für Heizöl war fast nie Geld da. Ihr Vater brauchte die paar Mark vom Sozialamt, um seine Alkoholsucht zu finanzieren.

Als Natascha kurz darauf in ihrem Bett lag, schloß sie sofort die Augen und war in Gedanken bei Tom. Diese schönen Vorstellungen begleiteten sie in ihre Träume.

Natascha erwachte früh am nächsten Morgen. Nachdem sie ihre Morgentoilette beendet hatte, ging sie in die Küche. Dort saßen ihre Schwester Samantha, genannt Sammy, ihr Bruder Mick und die Mutter bereits am Frühstückstisch.

"Guten Morgen, zusammen". Natascha gab ihrer Stimme einen betont fröhlichen Ton. Dazu mußte sie sich allerdings förmlich zwingen, denn das Verhältnis zu ihren Geschwistern war äußerst oberflächlich, um nicht zu sagen, schlecht.

"Na, was ist denn los, daß ihr heute schon so früh aufgestanden seid?" fragte sie nun erstaunt.

"Das dürfte dich doch wohl kaum interessieren", gab Sammy patzig zurück.

Es war ihre typische, aufsässige Art.

Sammy war vierzehn Jahre alt, zwei Jahre jünger als Natascha.

Sie war in ständiger Opposition. Gegen alles und jeden hatte sie etwas einzuwenden und ließ an keinem ein gutes Haar. Sie trug ihre Lebenseinstellung auch äußerlich zur Schau:

Sie hatte ihre, ursprünglich sehr hübschen, braunen Haare abgeschnitten und rasiert. Lediglich in der Mitte des Kopfes wuchs, nach Art der Punker, ein hochtoupirtes, mit jeder Menge Haarlack zum Stehen gebrachtes Stück Haar, welches im schrillsten Grün, das auf dem Markt zu haben war, zum Himmel leuchtete.

Samantha ging in die sechste Klasse der städtischen Hauptschule. Sie versuchte inzwischen zum zweiten Mal das Klassenziel zu erreichen.

Der Verweis von der Schule stand unmittelbar bevor, was Sammy aber nicht im geringsten belastete, geschweige denn veranlaßte zu lernen.

"Ich hätte noch das erste Buch in der Penne aufzuschlagen. Der Lehrer, der mich dazu kriegt, muß erst noch geboren werden", pflegte sie des öfteren zu sagen, und sie war äußerst stolz auf diese "coole" Haltung.

Noch schlimmer war es um Natascha's achtzehnjährigen Bruder, Mick, bestellt.

Er hatte schon vor zwei Jahren die Schule abgebrochen und jobbte seitdem herum. Jedenfalls behauptete er das. Was er wirklich den lieben, langen Tag trieb, wußte niemand so genau. Vor einem Jahr mußte er zum ersten Mal vor den Jugendrichter treten.

Er hatte mit Freunden ein Auto aufgebrochen, leergeräumt und anschließend mit dem kurzgeschlossenen Fahrzeug eine Spritztour unternommen. Das Ende vom Lied war, daß sie einige parkende Autos gerammt hatten und schließlich von der Polizei gestoppt wurden...